

ich Freunde, bei denen ich wusste, dass ich sie nicht schon bald wieder zurücklassen müsste. Aber meine Mom musste kämpfen. Jeden Tag mehr.

»Richtig. Im Supermarkt.« Sie verschwand in der Speisekammer, und ich funkelte meinen Großvater wütend an.

»Was denn?«, fragte er.

»Nicht nett«, flüsterte ich. Dann rief ich meiner Mutter zu: »Wann ist der nächste Videochat mit Dad?« Wir hatten erst letzte Woche mit ihm geredet, also war es wahrscheinlich ein Fehler gewesen, danach zu fragen. Sie würde sich vermutlich nur noch mehr aufregen. Aber immer wenn sie begann, sich in Geschichten aus dem Internet hineinzusteigern und kaum noch das Haus zu verlassen, musste ich an meinen Dad denken und daran, wie sehr ich mir wünschte, er wäre hier. Mir war klar, dass er öfter bei uns wäre, wenn er die Wahl hätte, aber es war immer einfach, jemandem die Schuld zuzuschieben, der nicht anwesend war.

»Ich schätze, in ein paar Wochen«, antwortete meine Mom und kam mit einer Packung Weizenkleie aus der Speisekammer. Sie stellte die Packung auf dem Tresen ab, nahm eine saubere Schüssel aus dem Schrank und spülte sie gründlich unter heißem Wasser ab. »Also, was ist für heute so geplant?«

»Nichts Besonderes«, antwortete ich. »Ich arbeite heute im Museum. Mr. Wallace will, dass ich das Lager aufräume. Du solltest es mal sehen. Der reinste Albtraum. Fast so, als hätten irgendwelche Künstler dort das Sagen.«

»Lässt Mr. Wallace dich deine Sachen im Juli im Museum ausstellen?«

Ich biss mir auf die Lippe, um ein Grinsen zu unterdrücken. Ich hatte es endlich geschafft, all meine Bilder zu sortieren, einzuscannen und zu einer Mappe zusammenzustellen, die ich ihm heute zeigen wollte. »Das weiß ich nicht, aber ich werde es herausfinden.«

Meine Mom küsste mich auf die Stirn. »Du bist so talentiert. Wie könnte er dazu Nein sagen?«

»Hast du auch mein Lieblingsbild dabei?«, fragte mein Großvater. »Die Blumenwiese?«

»Habe ich.«

»Dann wird es klappen.«

Mein Handy vibrierte auf dem Tisch. Eine Nachricht von Cooper.

Habe ich meine grün-weißen Shorts bei dir vergessen?

Ich ging hinauf in mein Zimmer, um nachzusehen.

Und natürlich waren sie dort, zusammen mit einem seiner T-Shirts auf einen Stuhl in der Ecke meines Zimmers geworfen. Er musste sie letzte Woche hier liegen gelassen haben, nachdem wir am Strand schwimmen waren. Geistesabwesend hob ich sein T-Shirt auf und schnupperte daran. Es roch genau wie er selbst am Strand – nach Kirsch-Lippenbalsam und Sonnencreme.

Ja, hast du. Aber du kannst sie erst später abholen, ich bin auf dem Weg ins Museum.

Fragst du Mr. Wallace wegen der Ausstellung?

Jap!

Viel Glück!

Einmal im Jahr veranstaltete Mr. Wallace eine Ausstellung, um Geld für das Museum zu sammeln. Das war nicht nur die perfekte Gelegenheit für mich, meine Bilder auszustellen, sondern, so hoffte ich, um auch ein oder zwei zu verkaufen. Es gab nur ein Problem: Die Aussteller mussten mindestens achtzehn Jahre alt sein. Aber ich hatte meine Kunst, meine Überredungskünste und den Umstand, dass er mich mochte, auf meiner Seite. Es würde funktionieren.

3. KAPITEL

Was das Lager im Museum betraf, gab es ein großes Problem: Mr. Wallace konnte einfach nichts wegwerfen, und er war sich dessen nicht einmal bewusst. Er hob alles auf. Jedes Hinweisschild, jedes Programmheft und die komplette Dekoration von jeder Ausstellung, die er veranstaltet hatte. Der Raum platzte aus allen Nähten. Ich arbeitete seit etwa einem Jahr für das Museum (ein Job, für den ich mich wegen meiner Leidenschaft für Kunst beworben hatte), und ich hatte bisher noch nie das Lager aufräumen müssen. Und anscheinend auch keiner der anderen Angestellten. Nicht dass sie es selbst getan hätten. Weil ich noch nicht so lange hier arbeitete, war ich für die unattraktiven Aufgaben zuständig. Die anderen betreuten die geführten Touren durch das Museum, Tina war hauptsächlich für den Ticketverkauf zuständig, und Ralph, der Wachmann, hätte nie im Leben seine Marke gegen einen Putzeimer eingetauscht. Daher konnte man davon ausgehen, dass der Zustand des Lagers das Ergebnis jahrelanger Vernachlässigung war.

In dem Moment, als sich die Türen des Museums für diesen Tag schlossen, schob ich einen Karton voller Blätter aus dem Lager hinaus auf den Flur und begann den Inhalt zu sortieren.

Ich teilte ihn in drei Stapel auf: *Definitiv wegwerfen*, *Vielleicht wegwerfen* und *Nicht wegwerfen*.

Mr. Wallace kam zufällig vorbei und entdeckte mich. Ich wünschte, er würde einfach weitergehen, denn je länger er da war, desto weniger würde der *Definitiv wegwerfen*-Stapel wachsen.

»Was ist das?«, fragte er. Mr. Wallace sah kein bisschen so aus, wie man sich den Kurator eines Museums vorstellte. Nicht dass ich mir oft vorstellte, wie so jemand aussehen sollte, aber wenn ich es tat, dann sah ich jemanden vor mir, der ein Auge für Mode und Stil hatte. Mr. Wallace hingegen sah mit seinem etwas zu großen, billigen Anzug und den grauen zurückgegelten Haaren eher aus wie ein Gebrauchtwagenhändler. Doch er war sehr nett und schien ein Auge für Kunst zu haben – zumindest für die Sorte Kunst, die man nicht am Körper trug.

»Nur verschiedene Stapel«, erklärte ich ihm, als er neben mir stehen blieb. »Ich sortiere gerade.«

»Wieso sind es drei Stapel?«

Ich nahm einige Blätter vom *Definitiv wegwerfen*-Stapel. »Hier. Auf diesen Plakaten stehen Daten. Sie würden doch für eine Ausstellung keine Dekoration benutzen, auf der ein Datum von vor fünf Jahren steht, oder? Also ist das hier der *Definitiv wegwerfen*-Stapel. Das hier ist der *Vielleicht wegwerfen*-Stapel.« Ich zeigte auf den mittleren Haufen. »Und das hier ist der *Nicht wegwerfen*-Stapel.«

Er stieß mit dem Fuß gegen den *Definitiv wegwerfen*-Stapel. »Ich hatte nie vor, das hier noch mal zu benutzen, aber ich habe es aufgehoben, damit ich mich an die Idee dahinter erinnere. Es war ein gutes Konzept.«

Ich zog mein Handy hervor. »Dann machen wir einfach ein Bild davon und heben das auf.« Ich schoss ein Foto. »Sie können einen Ordner mit Ideen für Ausstellungsdekoration auf Ihrem Computer anlegen.«

Mr. Wallace nickte. »Das ist eine gute Idee, Abby. Ich wusste doch, dass ich eines Tages wissen würde, weshalb ich dich eingestellt habe.«

»Sehr witzig. Sie passen besser auf, was Sie sagen, bevor ich Sie noch bei einer dieser Fernsehsendungen über Leute anmelde, die nichts wegwerfen können. Dann hätten Sie ein echtes Problem.«

»Das würdest du nicht wagen.«

Ich grinste, und er ging weiter. Heute hatten nur Mr. Wallace, Ralph, Tina und ich Dienst im Museum. Tina war schon kurz nachdem wir geschlossen hatten gegangen, sodass ich jetzt den weiträumigen Flur ganz für mich allein hatte.

Jetzt, da ich gewissermaßen die Erlaubnis von Mr. Wallace hatte, Dinge zu fotografieren und wegzuworfen, wuchs mein *Definitiv wegwerfen*-Stapel schneller und schneller.

Zwischen zwei Fotos blinkte eine Nachricht auf meinem Telefon auf.

Wo bist du?

Es war Cooper.

Im Museum. Das habe ich dir gesagt.

Immer noch?!

Ich fange gerade erst an. Wo bist du?

Ich warte darauf, dass meine kleine Schwester mit ihrem Musikunterricht fertig ist.

Ich kenne den Namen deiner Schwester Amelia. Und vierzehn ist gar nicht mehr so klein.

Ich weiß. Unser Mädchen wird erwachsen. Hast du ihn schon gefragt?

Mache ich gleich. Wenn ich noch ein bisschen aufräume, ist er besser gelaunt.

Du solltest niemanden bestechen müssen, damit deine Bilder ausgestellt werden. Sie sprechen für sich. Sie sind brilliant.

Ein bisschen Bestechung hat noch niemandem geschadet.

Frag ihn jetzt endlich!

Frag ihn. Frag ihn, forderte ich mich selbst auf, während ich den Inhalt des *Definitiv wegwerfen*-Stapels in zwei große Müllsäcke stopfte und diese dann zum Container im Hinterhof brachte. Schließlich beschloss ich, auf dem Rückweg einen kleinen Umweg zu machen, und ging an meinem Auto vorbei, wo ich meine Mappe aus dem Kofferraum holte. Der Großteil waren nur Fotos meiner Arbeiten, weil die großen Leinwände zu sperrig waren, um sie mit mir herumzuschleppen, aber einige der kleineren Bilder hatte ich im Original dabei. Das Lieblingsbild meines Großvaters kam gleich an erster Stelle, und es erfüllte mich mit Freude, wenn ich es ansah.

Mr. Wallace saß in seinem Büro am Schreibtisch und schrieb etwas in ein Notizbuch. Das Büro sah fast ebenso schlimm wie der Lagerraum aus – unordentliche Papierstapel auf seinem Tisch, kaputte Staffeleien gegen die Wand gelehnt und ein Mülleimer in der Ecke, der schon lange überquoll. Er sah von seinem Notizbuch auf, als ich im Türrahmen stehen blieb.

»Gehst du nach Hause?«

»Ja, aber vorher wollte ich Sie noch etwas wegen der Ausstellung im Juli fragen.«

Sein Blick wanderte hinunter zu der Mappe in meinen Händen.

»Ich habe ein paar Arbeitsproben dabei, die ich Ihnen gerne zeigen würde.« Ich legte die Mappe auf seinen Schreibtisch.

»Abby, der Platz ist sehr begrenzt, und ich habe Bewerber aus aller Welt.« Wie um mir zu beweisen, dass er nicht log, zog er eine Schublade auf und nahm einen Stapel Papier heraus.

»Und ich würde auch gern mein Glück versuchen.«

»Man muss mindestens achtzehn Jahre alt sein.« Er zeigte auf eine willkürliche Stelle in den Bewerbungsunterlagen.

Ich hatte mit diesem Einwand gerechnet und mich bestens vorbereitet. »Sir, ich glaube, dass Kunst kein Alter kennt. Michelangelo war sechzehn, als er die Treppenmadonna schuf. Picasso wurde schon mit vierzehn Jahren an einer renommierten Kunstschule angenommen, und Salvador Dalí hatte mit fünfzehn seine erste öffentliche Ausstellung. Ich will nicht behaupten, dass ich auch nur ansatzweise so talentiert bin wie diese Künstler, aber es zeigt doch, dass das Alter nicht zwangsläufig etwas über die künstlerischen Fähigkeiten aussagt.«

»Wie ich sehe, hast du deine Hausaufgaben gemacht.«

Ich schob die Mappe ein Stückchen näher zu ihm. »Alles, was ich will, ist eine Chance.«

Er seufzte resigniert und griff nach der Mappe. Erleichtert ließ ich mich in den Stuhl vor seinem Schreibtisch fallen. Der schwerste Teil war geschafft. Den Rest würden meine Arbeiten allein schaffen. Langsam blätterte Mr. Wallace durch die Mappe und musterte jedes meiner Bilder. Viele hatte ich vergrößert, damit sie nicht zu klein